

"Ich bin eine Gerechtigkeitsfanatikerin" : Lilian Uchtenhagen

Autor(en): **Torcasso, Rita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich bin eine Gerechtigkeitsfanatikerin»

Lilian Uchtenhagen

Sie kämpfte fürs Frauenstimmrecht, zog 1971 ins Parlament ein, wo sie 20 Jahre blieb, und wäre beinahe Bundesrätin geworden. Lilian Uchtenhagen machte als Politikerin von sich reden. Daneben meisterte sie den Alltag mit drei Kindern. Seit kurzem ist die 76-Jährige glückliche Grossmutter.

Rita Torcasso

Mit 18 hielt sie eine flammende Rede für das Frauenstimmrecht. Danach sagte der Moderator: «Nach dem Referat dieses hübschen Mädchens verschieben wir die Parolenfassung auf den nächsten Tag.» Das war 1947. Lebhaft erzählt Lilian Uchtenhagen gleich zu Beginn des Gesprächs diese Szene. Ein Schlüsselerlebnis sei das damals für sie gewesen. In Tausenden von Reden trat sie danach für die Rechte der Frauen ein. «Ich bin eine Gerechtigkeitsfanatikerin», sagt sie von sich. Als 1971 die Frauen endlich das Stimm- und Wahlrecht erhielten, fragte man sie an, ob sie als Nationalrätin kandidieren wolle. Sie sagte zu und trat der Sozialdemokratischen Partei bei. Zusammen mit weiteren zehn Frauen wurde sie gewählt. Mit 43 Jahren zog sie ins Parlament ein und blieb 20 Jahre.

Die Sorge um das Ganze

Das Ziel ihrer politischen Arbeit umschreibt Lilian Uchtenhagen so: «Politik ist die Sorge ums Ganze, die Sorge um die Mitmenschen.» Diese Haltung wurde ihr nicht in die Wiege gelegt. Denn Lilian Uchtenhagen wuchs in einer gutbürgerlichen Familie auf. Der Vater war Kaufmann und politisierte im Freisinn, die Mutter führte ein eigenes Modegeschäft. Als Kinder sei sie und ihr Bruder deshalb oft von Haushälterinnen betreut worden. Als sie sich

später an der Universität einschreiben wollte, meinte ihre Mutter, als studierte Frau fände sie keinen Mann. Sie setzte sich durch und wählte als Hauptstudienfach Ökonomie mit Schwerpunkt Finanzwirtschaft. Ihre Doktorarbeit schrieb sie zum Thema Staatsverschuldung. «Das hat mich interessiert», bemerkt sie. «Ich wollte kein typisches Frauenstudium machen, sondern wissen, wie die Welt funktioniert.» Während des Studiums und auch später, als sie in den Verwaltungsrat der Coop Bank und der Nationalbank gewählt wurde, war sie meist die einzige Frau. «Trotzdem sehe ich mich nicht als Pionierin», betont sie. «Das waren jene Frauen, die für uns den Zugang zu den Grundrechten Bildung und Mitsprache erkämpft haben, darauf konnten wir dann aufbauen.»

Drei Kinder aufgenommen

Lilian Uchtenhagen engagierte sich nie als abgehobene Theoretikerin, sondern mitten aus dem Leben heraus. Ein wichtiger Stellenwert nahm dabei immer ihre Familie ein. Freudestrahlend erzählt sie, dass sie kürzlich Grossmutter geworden sei. Sie holt einen ganzen Stapel Fotos ihrer kleinen Enkelin. «Dass ich in meinem Alter jetzt noch so richtig «bäbele» darf, ist ein wunderbares Geschenk.» Nach der Heirat hatte sich herausgestellt, dass sie keine Kinder haben konnten. Sie wurde dann angefragt, ob sie und ihr Mann drei verwaiste Geschwister aus Madagaskar adoptieren könnten. «Als wir die Kinder kennen lernten, war es Liebe auf den ersten Blick und das blieb so», erzählt sie. «Dennoch war die Aufgabe nicht immer einfach, denn die Kinder waren damals zwischen drei und sechs Jahre alt und geprägt von ihrem bisherigen Leben.»

Lilian Uchtenhagen blieb berufstätig. Sie wohnte damals mit der Familie in der Psychiatrischen Klinik Burghölzli, wo ihr Mann als Chefarzt eines Bereichs arbeitete. «Das hat einiges vereinfacht, denn die Kinder konnten zum Vater gehen, wenn es Probleme gab.» Für ihn sei es selbstverständlich gewesen, dass sie ihre Lehrtätigkeit weiter führte und später dann als Politikerin arbeitete. Mit dieser Haltung fiel das Paar damals aus dem Rahmen. «Doch wir hatten das Privileg, uns Hilfe leisten zu können», bemerkt sie. Während des Gesprächs fällt das Wort «privilegiert» mehrmals. «Meine Aufgabe ist es, dafür zu kämpfen, dass alle Menschen dieselben Chancen haben», betont sie mit Nachdruck.

Begeisterungsfähig und spontan

Im Parlament fiel Lilian Uchtenhagen durch Gradlinigkeit und Hartnäckigkeit auf, aber auch durch die elegante Erscheinung und ihren Charme. Sie wurde immer mit Glanzresultaten wieder gewählt. Als die selbstbewusste Politikerin 1983 von der Partei als Bundesratskandidatin vorgeschlagen wurde, gab es eine eigentliche Verschwörung der bürgerlichen Parlamentarier. Gewählt wurde Otto Stich. Als finanzpolitische Expertin und Feministin habe sie den Männern offenbar Angst gemacht, stellt sie heute ohne Verbitterung fest. Und fügt bei: «Das abgekartete Spiel gegen die





Frauen bei der letzten Bundesratswahl hat mich fast mehr als meine damalige Niederlage getroffen, denn einen solchen Rückschritt hätte ich einfach nicht mehr erwartet.» In den letzten Jahrzehnten habe sich einiges bewegt, sagt sie. Stolz sei sie, dass der Gleichstellungsartikel und das neue Eherecht eingeführt wurden. «Mein Anliegen war immer, dass Frauen mit Kindern wirklich frei wählen können, ob sie berufstätig bleiben wollen, und dafür Unterstützung erhalten.» Daran mangle es leider auch heute noch.

Auch nach dem Austritt aus dem Nationalrat engagierte sich Lilian Uchtenhagen weiterhin für eine gerechtere Welt. Tätig ist sie noch als Stiftungsrätin bei der Organisation «Fairplay», die für eine zukunftsfähige Wirtschaft mit ethischen Richtlinien kämpft. Vehement verurteilt sie die heutige Sparhysterie, «um dann Steuergeschenke an jene zu machen, die mehr als genug haben.» Politik hörte für sie nie an der Grenze auf. Im letzten Sommer wurde sie als Präsidentin der Swissaid verabschiedet. Mit den Worten: «Sie war immer da, wenn man sie brauchte. Sie kann Fragen stellen, wie es nur Kinder und Weise können. Sie ist von einer unwerfenden Direktheit im Umgang mit Menschen und Problemen. Sie hat uns gelehrt, dass Begeisterungsfähigkeit, Offenheit und Spontaneität keine Frage des Alters sind.»

Vom Alter und Sterben

Vor kurzem musste sich Lilian Uchtenhagen einer Hüftoperation unterziehen. Noch hat sie Mühe beim Gehen. Bedauernd sagt sie: «Der körperliche Abbau schränkt das Leben mehr ein als alles andere.» Es treffe sie zum Beispiel auch, dass sie nicht mehr gärtnern könne. «Ich arbeite gerne mit den Händen.» Seit elf Jahren lebt sie mit ihrem Mann mitten in der Zürcher Altstadt, oberhalb des Grossmünsters. Als sie damals das Haus kauften, war es in einem schlechten Zustand. Bei der Renovation machten sie auch vieles selber.

«Im Alter abbauen zu müssen, ist ein schmerzlicher Prozess. Das war auch so, als ich nach und nach meine politischen Ämter abgegeben habe», sagt sie und fügt hinzu: «Ich habe das bewusst durchgezogen, um jüngeren Frauen Platz zu machen.» Doch das Alter habe auch viel Schönes. «Noch nie in meinem Leben hatte ich so viel Zeit, um zu lesen und einfach da zu sein.» Ihr Mann ist noch stark beruflich gefordert. Er leitet das von ihm gegründete Institut für Suchtforschung und ist als renommierter Drogenexperte oft an Kongressen im Ausland. «Ich will ihn nicht drängen, er muss den richtigen Zeitpunkt für diesen Übergang selber finden.»

Wenn sie von ihrem Mann spricht, schwingt viel Wärme in der Stimme mit und auch Bewunderung. Bald sind sie 50 Jahre verheiratet. «Es war ein riesiges Glück, dass ich ihn kennen lernen durfte.» Zusammen meisterten sie auch schwere Schicksalsschläge. Noch immer treten ihr Tränen in die Augen, wenn sie vom Tod ihres zweiten Sohnes erzählt. Er starb mit 29 an Drogen, an der Unfähigkeit zu leben. «Wir liebten ihn mit all seinen Schwierigkeiten und konnten ihn doch nicht halten.»

Heute spreche sie mit ihrem Mann oft auch über den eigenen Tod, sagt Lilian Uchtenhagen. Auch über konkrete Themen: Ob sie kremiert werden wollen, wie die Abdankungsfeier gestaltet sein soll. «Wir wollen uns ja nicht einfach davonmachen.» Unvermittelt, mit einem Zittern in der Stimme, sagt sie: «Ich möchte vor meinem Mann gehen dürfen, nicht ohne ihn zurückbleiben müssen.» Auf die Frage, ob sie an ein Weiterleben nach dem Tod glaube, sagt sie entschieden: «Früher habe ich mich damit beschäftigt, jetzt möchte ich einfach noch möglichst anständig leben, so dass es für die andern und für mich stimmt.»



Fotos: Rita Torcasso